

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2004

14. Jahrgang (8. der N.F.)

Seiten 83-85

[zur Startseite](#)

Lundt, Bea (Hg.): *Nordlichter. Geschichtsbewusstsein und Geschichtsmysen nördlich der Elbe*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2004, 463 S. (= Beiträge zur Geschichtskultur; 27).

Egal ob man findet, dass 'Skandinavien' an der Elbe, der Eider, der deutsch-dänischen Grenze oder an der Königsau beginnt – dieses Buch ist es wert, gelesen zu werden. Weit mehr als lediglich ein Beitrag zur schleswig-holsteinischen Geschichte oder zum entsprechenden Geschichtsbewusstsein, birgt es viele kleinere wie auch umfangreichere relevante Überlegungen zum übergeordneten Verhältnis zwischen Deutsch und Dänisch. Gleich nördlich der Elbe, in einer Landschaft, in der die Geschichte der beiden Nationen weit stärker miteinander verbunden sind, als es die nationalen Ideologien wahrhaben wollen, finden sich viele Hinweise auf ein Verständnis von dem, was trennt, und dem, was sich ähnelt.

Das Buch wird geprägt von Reflexionen, die sich auf Pierre Noras *lieux-de-mémoires* gründen, wobei auffällt, dass man das dreibändige Werk der *Deutschen Erinnerungsorte* in Norddeutschland praktisch zu ignorieren scheint. Das vorliegende Werk *Nordlichter* birgt Ansätze, um diesen Mangel auszugleichen. Der Drang des westdeutschen Sommertourismus nach Sylt wird als Möglichkeit angeboten, doch verweilen die meisten Beispiele des Buches bei lokalen oder regionalen Erinnerungsorten. Der Ochsenweg, die Sturmflut, Hemmingstedt, Bornhöved, das Staatsgrundgesetz Schleswig-Holsteins, Mürwik und Laboe werden zu Stationen auf diesem Weg, und auch die dänische Minderheit oder der Grenzkonflikt werden nicht ausgespart.

Die relative Vergessenheit, die das Land nördlich der Elbe in einer Zusammenstellung deutscher Erinnerungsorte erfährt, eröffnet Perspektiven, über die mehr zu lesen sicher interessant gewesen wäre. Besonders spannend ist der ambivalente Umgang mit der Vergangenheit: Schleswig-Holstein war zumeist kein deutsches Land, sondern vielmehr eine Übergangszone mit einer Vielzahl von parallel existierenden Mischformen von Deutsch und Dänisch. Der Entschluss, sich Deutschland anzuschließen, führte zu einer bislang ungekannten Provinzialisierung und Marginalisierung – und seither ist es den Landschaften nicht gelungen, eine starke regionale Identität aufzubauen oder sich in Deutschland eine markante Position zu erarbeiten. Eigentlich lag Schleswig-Holsteins historische Tradition außerhalb der Geschichte des Deutschen Reichs – oder zumindest doch in deren Randbereich –, womit sie dafür prädestiniert gewesen wäre, die Basis einer starken regionalen Identität zu bilden, so wie es sich in der bezeichneten Region in der staatlichen Gemeinschaft mit Dänemark vollzog. Nebenbei sei erwähnt, dass sich im vorliegenden Band leider kein Beitrag findet, der sich mit den Folgen der kolossalen Einwanderung der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts für diese Region und ihre Regionalität auseinandersetzt.

Und so stellt Thomas Wegener Riis mit gutem Grund die Frage: "Gibt es ein schleswig-holsteinisches Selbstverständnis?", wobei er Beispiele anführt,

wie die alte Zweiheit in bestimmten Zusammenhängen noch immer in den beiden Herzogtümern existiert. Durch den Beitrag von Thomas Wegener Riis und einige der anderen Analysen stellt sich die provokante Frage, die auch hier unbeantwortet bleibt, inwiefern die Geschichte und Identität Schleswigs und Holsteins sich einfach als "deutsch" bezeichnen lassen? Bei den Schleswig-Holsteinern des 19. Jahrhunderts war der Wunsch verbreitet, die Herzogtümer als selbstständigen Staat zwischen Deutsch und Dänisch zu bewahren. Dieses Sowohl-als-auch prägte die Identität dieser Landschaft.

Die Probleme mit dem Deutschen scheinen zum Beispiel durch den vom Ort Schleswig/Haithabu geprägten Umgang mit den Wikingern bestätigt zu werden (welche ja im Bewusstsein der modernen Menschen auch keine Deutschen waren). Hier ist die heutige Lokalisierung von Schleswig/Haithabu in Deutschland entscheidend, obwohl die Geschichte eigentlich dem Nachbarvolk "gehört", wie es sich heute z.B. bei den Polen in Breslau/Wrocław beobachten lässt. Die Schwierigkeiten zwischen Regionalität und Nationalität spürt man auch in der mittelalterlichen Geschichte (für die sich auf dänischer Seite eine schöne Parallele findet) und in der Behandlung der Landesgeschichte als lediglich optional und subsidiär zur allgemeinen und zur Nationalgeschichte in den schleswig-holsteinischen Lehrplänen. Hier werden selbst die schleswig-holsteinische Erhebung und die Kriege 1848/64 nur zur Behandlung "vorgeschlagen". In einem der besten Abschnitte von *Nordlichter* analysiert Jan Rüdiger diese Seite des Problems anhand treffender Beobachtungen von Unterschieden im dänischen und schleswig-holsteinischen Umgang mit der Geschichte. Mit dem Ende der staatlichen Gemeinschaft verloren die Schleswig-Holsteiner die unbekümmerte Selbstverständlichkeit, mit der die Dänen ihre nationale Geschichte betrachten.

Auch ist es wert zu erörtern, weshalb Schleswig-Holstein nicht zum nahezu "naturgemäßen" Vermittler zwischen Süd und Nord, zwischen Deutschland und den nordischen Ländern wurde. Selbst in einem modernen Werk über dänische Erinnerungsorte würde den Herzogtümern keine herausragende Position zukommen. Inge Adriansen nennt einige mögliche Themen, doch bleibt die Beobachtung bestimmend, dass diese historisch wesentlichen Landschaften heutzutage im dänischen Bewusstsein nur eine deutlich untergeordnete Rolle spielen. Selbst in einem Buch, das sich ganz unverkrampft zu den nationalen Kämpfen der Geschichte verhält, wird der dänisch-deutsche Gesamtstaat, der vor der großen Trennung von Deutsch und Dänisch existierte, nahezu ausgespart. Wieder existiert hierzu eine vollkommene Parallele in der dänischen Geschichtsschreibung, in der man ebenso am liebsten vergisst, dass der Staatenverbund einst bis an die Elbe reichte.

Steen Bo Frandsen (Hannover)